

Von Anklamer Chirurgen und Feldschers

Vor einem Menschenalter noch befaßten sich die Barbieri damit, Zähne zu brechen und Blutegel und Schropfköpfe zu setzen. Sie wurden auch gerufen bei Unglücksfällen zum Verbinden von Wunden, und bei Diphtherie-Epidemien pinselten sie wohl dem Erkrankten den Hals mit Höllensteinlösung. Kurzum, sie behandelten allerlei Krankheiten, bei denen man sich heute nur dem Arzt anvertrauen würde.

Diese Barbieri waren die letzten Vertreter eines Standes, der heute ausgestorben ist, der Chirurgen.

In der Zeit, als es noch keine studierten Aerzte gab, keine Mediziner im heutigen Sinne,

weil eben noch keine Universitäten bestanden, werden im Anklamer Stadtbuch schon verschiedene Aerzte, damals „Arste“ geschrieben, genannt. „Mester Hinrik de Arste“ („Magister Hinricus Wulff, Chirurgus“), wohnhaft in der Frauenstraße, „Mester Albrecht de Arste“ („Magister Albertus, Chirurgus“), der unten in der Burgstraße eine Badestube inne hatte und „Mester Hans de Arste“, dem das kleine schmale Haus am Markt (Nr. 12) gehörte, werden fast gleichzeitig bald nach 1400 erwähnt¹⁾. Alle diese sogenannten Aerzte mußten sich ihre Kunst in

¹⁾ Johs. Bruinier: Von Aerzten im alten Anklam. Anklamer Zeitung, Februar 1936.



(Scheel)

Siegel der Anklamer Chirurgen 1727

einer praktischen Lehre angeeignet und sich der volkstümlichen Heilmittel und Heilmethoden bedient haben, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbten.

1562 wird der erste Stadtmedikus in Anklam angestellt, und seit der Zeit gibt es in Anklam wissenschaftlich gebildete Ärzte. Daneben aber gab es immer mehrere Chirurgen.

Den Lesern des Heimatkalenders ist der vor hundert Jahren etwa hier tätige Barbier und Chirurg Diederich bekannt, der Poet, dessen Leben und Werdegang uns durch Professor Bäumer geschildert wurde (Heimatkalender 1937), und auch der etwa um die gleiche Zeit hier aufjüngige Friedrich Saß, der, wie seine frühesten Vorgänger, noch eine Badestube unterhielt (Ecke Burg- und Wollweberstraße), und dem Fritz Reuter in den „Swarten Pöcken“ in der Figur des „Chirurgus Jakob Kalw“ ein Denkmal setzte. (Prof. Bäumer: Heimatkalender 1931.)

Viele Chirurgen lernen wir aus den Kirchenbüchern kennen. Es seien genannt: Chirurgus Karl Gottlieb Kesselring († 1784), Stadtchirurg Johann Sigismund Hübner († 1787), Kreis chirurg Langbeck (um 1800). Die Bezeichnungen Stadt- und Kreis chirurg lassen erkennen, daß einige unter ihnen besondere Aufgaben und amtliche Stellung hatten.

Die meisten Chirurgen waren Feldscher oder Wundarzt gewesen. Jedes Regiment hatte einen Regiments- und jede Kompagnie ihren Kompagniefeldscher. Sie gingen mit der Truppe ins Feld, verbanden die Verwundeten und führten Operationen, häufig sogar Amputationen aus. War der Krieg zu Ende, fanden sie als Chirurgen und Barbieri in den Städten ein Unterkommen.

Der Chirurg Cothenius

Gleich den Handwerkern waren die Chirurgen in einem Amt, einer Innung zusammen-

geschlossen. Darüber belehrt uns ihr Amtssiegel (Abb.). Es zeigt in der Mitte ein menschliche Gerippe und daneben das Handwerkszeug, ein Säge und einen Bohrer. Die Umschrift lautet: Sigill: Chirurg: Anklam: (Siegel der Anklamer Chirurgen) 1727. Der Schaft ist am vorderen Ende von einem breiten Messingring umschlossen, auf dem zu lesen ist: „Dies Siegel ist auf Verordnung der Hohem Königl. Regierung gemacht bey Zeiten Eberhard Wolfgang Cothenius Seniores 1727, Georg Nicolaus Greth, Joachim Gusen, Friedrich Selchow, Senior.“

Aus vier Meistern bestand das Amt um 1727.

Der hier genannte Eberhard Wolfgang Cothenius ist der Vater des berühmten Leibarztes Friedrichs des Großen, nach dem die Anklamer Knabenschule benannt wurde. Gleich vielen andern seiner Berufsgenossen wurde Eberhard Wolfgang Cothenius durch Kriegereignisse nach hier verschlagen. Seine Familie, ursprünglich Cothen geheißen, leitet ihre Abstammung aus den Niederlanden her, von wo der Großvater seines protestantischen Glaubens wegen ausgewandert sein soll. Er soll im schwedischen Heere Dienst geleistet haben und dann Amtshauptmann in Stickshausen in Ostfriesland geworden sein. Sein Vater war Jurist in Detern, Kreis Veer. Eberhard Wolfgang selber erlernte in Holland das Chirurgienhandwerk und trat als Regimentsfeldscher in schwedische Dienste. Dadurch kam er nach Schwedisch-Pommern²⁾.

Am 8. Mai 1697 erlegte er im Rathause zu Anklam seine 8 Gulden Bürgergeld, zahlte dar 3 Pfund Kupfer, wurde dadurch Bürger und ließ sich in der Stadt als Barbier nieder. Nach einem Häuserverzeichnis vom Jahre 1681 wohnte am Markt ein Barbier Johann Friedrich Revelt. Da aus der Familiengeschichte bekannt ist, daß die Frau von Eberhard Cothenius, Elisabeth Rehvel, die Tochter eines Stadtchirurgen war, ist anzunehmen, daß der genannte Revelt der Schwiegervater von Eberhard Wolfgang Cothen geworden ist. Ein Verzeichnis von 1722 nennt uns als Wohnung des „Barbiers Cothen“ das kleine Häuschen neben der Ratsapotheke, das 1841 mit dem Rathause zusammen abgebrochen wurde und in dem bis zum Abbruch ein Barbier sein Geschäft betrieb (Bild im Heimatkalender 1938).

Die Abänderung des Namens Cothen in die lateinische Form Cothenius entsprach einer Sitte

²⁾ Edith Heischel: Christian Andreas Cothenius, Pommersche Lebensbilder Bd. III. Verlag Saunier, Stettin.

der damaligen Zeit, wurde aber nicht erst durch den gelehrten Sohn, sondern schon durch den Chirurgen vollzogen.

Während der letzten Pest in Anklam (1710) erwarb sich Eberhard Cothenius um die arme Bevölkerung ein großes Verdienst. Er pflegte die Kranken, ungeachtet der eigenen Lebensgefahr, da sich kein Arzt zu diesem Dienst bereitfinden wollte.

Am 5. Dezember 1743 starb er am Kalten Brande im Alter von 79 Jahren, nachdem seine Ehefrau ihm bereits am 24. August 1736 vorangegangen war.

Der Feldscher Daniel Margerie

Einen Einblick in die Ausbildung und Tätigkeit eines Feldschers gewähren die Aufzeichnungen eines Daniel Margerie, der zwar nicht in Anklam als Chirurg ansässig war, aber in der Zeit von 1794 bis 97 dem Anklamer Regimente als Feldscher angehörte und uns einige Nachrichten hinterlassen hat³⁾.

Daniel Margerie wurde 1771 in Krefeld geboren. Er berichtet von sich: „Den 2. März 1794 kam ich zum Regiment von Röchel in Alzig in der Pfalz. Den 18. März erhielt ich die Compagnie Allardt und ward Königl. Preussischer Compagnie-Chirurgus. Habe gedient bis den 17. März 1797, nahm den Abschied in Stettin in Vorpommern, reiste da weg und kam den 12. April in Krefeld an.“

Daniel Margerie machte die Schlacht bei Kaiserslautern mit. „Den 23. hujus (dieses Monats) war hier die Bataille; wir Preußen siegten“, schreibt er am 25. 5. 1794.

Das Regiment von Röchel war das Anklamer Regiment Nr. 30. Es stand von 1792 bis 95 im 1. Koalitionskriege im Felde gegen Frankreich und nahm teil an der Schlacht bei Kaiserslautern. 1795 kehrte es in die Garnison zurück. 1796 veranlaßte der Generalleutnant als Chef des Regiments die Verlegung desselben von Anklam nach Stettin. Daniel Margerie machte die Umsiedlung nach Stettin mit.

³⁾ Die Schriften sind im Besitz von Herrn Dr. Margerie, Sanatorium „Goldene Adlerhütte“ bei Wiersberg (Frankenwald), der sie mir zur Einsicht überließ.

Aus den Tagen der Schlacht von Kaiserslautern schrieb er sich wichtige Wundbehandlungen auf, von denen einige „schwierige Fälle“ hier mitgeteilt werden sollen. Er schreibt:

„Nicht selten werden beide Hinterbacken abgeschossen, zuweilen eine. Hier wird die Wunde ausgefüllt, das Dychahl (Pleipflaster) c. g. nebst Kompresse und Binde übergelegt. In der Folge heilt es nicht selten durch Suppuration (Eiterung) und nährhafte Diät.“

„Ist der Schuß im Kniegelenk, so muß so viel wie möglich der Schnitt in die Gelenkkapsel vermindert werden, auch daß die Luft nicht in das Gelenk dringen kann, sonst kommt leicht Caries. Sind die Knochen aber lädiert, so werden die Stücke herausgenommen und die Suppuration lange unterhalten, die Einschnitte aber so gemacht, daß der Eiter gehörig abfließen kann.“ Ein Urteil über diese Behandlungsweise müssen wir den Medizinern überlassen.

Während seiner Anklamer und Stettiner Zeit hat der junge Feldscher fleißig gearbeitet und sich in seinem Fache weitergebildet. Zwei dicke Hefte, Kolleghefte könnte man sie nennen, sind in sauberer Schrift angefüllt mit gelehrtem Wissen und praktischen Ratschlägen.

Der erste Teil ist überschrieben: „Kurzgefaßte Sätze zum Unterricht in der Pathologie. Entworfen von Herrn Regimentschirurgus Neumann.“ Man muß annehmen, daß die Compagniefeldschers bei ihrem Vorgesetzten, dem Regimentsfeldscher, regelrechte Vorlesungen hatten. Abgeschlossen wurde dieser Teil in Anklam am 2. Januar 1796.

Wie Daniel Margerie selber schreibt, kehrte er 1797 nach seiner Heimat zurück. Er wurde in Krefeld Chirurgus und Barbier und heiratete dort im Jahre 1800. 1810 starb er. Bemerkenswert ist noch seine Traurkunde vom 24. des Windmonats (ventose) (d. i. etwa der März) des 8. Jahres der Französischen Republik. Krefeld war zu der Zeit französisch. Dort galt damals die Zeitrechnung der Französischen Revolution. Sie hatte begonnen am 22. 9. 1792 und wurde am 1. Januar 1806 durch Napoleon wieder aufgehoben.